



**Justine
Lévy**
**Schlechte
Tochter**

Roman
Kunstmann

annehmen und hinfahren! Ich sagte, okay, ich wusste, dass bei seinem Papst die Chance nicht so groß war. Papst oder nicht, jetzt stehen wir auf der Warteliste, ich bin am Boden, ich sinke auf meiner Bank in mich zusammen, und Pablo regt sich am Schalter auf, schimpft, droht, Prozess, Presse, Boykottkampagne, Versager, Lügner, Idiot, Arschloch, Saftladen, Pleite. Ich bin gar nicht mehr sicher, ob ich überhaupt fliegen will. Ich dachte, ich könnte Mama und ihrer Krankheit entkommen. Ich wollte der Traurigkeit entkommen, sie sollte bei Mama im Krankenhaus bleiben. Sie ist im Krankenhaus geblieben. Aber das Schuldgefühl ist im gestreckten Galopp zurückgekommen, es hat die von der

Warteliste geschlagene Bresche ausgenutzt und sich hineingestürzt, mir tut der Kopf weh und das Herz.

Endlich steigen wir ein. Aber im Hotel ist es noch schlimmer. Ich hatte die Adresse vom Kumpel eines Kumpels von Mama, der mir versicherte, es sei super – das hätte mich misstrauisch machen müssen. Gehen Sie spazieren, sagt die Dame an der Rezeption, das Zimmer ist nagelneu, es ist noch nicht ganz fertig, wir müssen noch ein paar Sachen in Ordnung bringen, Sie können Ihr Gepäck dalassen. Wir lassen unser Gepäck da. Wir kommen wieder. Das Zimmer ist immer noch nicht ganz fertig. Aber in Wirklichkeit ist es ein Zimmer, das noch nie benutzt wurde und das noch lange nicht fertig ist, es gibt keinen

Duschkopf und keine Vorhänge, an der Decke hängt eine nackte Glühbirne, und es riecht nach Farbe. Aber es ist groß, sagt Pablo und geht wie ein Eigentümer in eine Richtung und dann in die andere, als würde es dadurch noch größer. Es ist sauber, fügt er hinzu. Und außerdem werden wir die Ersten sein, die sich darin lieben, und die Ersten, die sich darin küssen. Darüber muss ich lachen. Du bist die Erste, die in diesem Zimmer lacht, fährt er fort und küsst mich.

Das Tolle an Pablo ist, dass er immer positiv ist, sagt Papa oft. Ich denke an Papa, der Pablo schrecklich gern hat. Ich denke an Papa, der mir von Freunden erzählt hat, die er in Rom kannte, als ich geboren wurde, und mit denen er erbittert diskutierte, damit sie

keine Terroristen würden. Ich denke an Ulderico P., den Freund, den er nicht daran hindern konnte, bewaffnete Überfälle durchzuführen und einen Geldfälscherring aufzuziehen, er musste aus Italien fliehen und versteckte sich in Frankreich, und weil er eine feste Anstellung brauchte, wurde er mein Babysitter. Ich denke an das alles. Ich denke an die ganzen Italiener, die sich bei uns häuslich einrichteten und mich so lange aufbleiben ließen, wie ich wollte, während sie rauchten, tranken und geheimnisvolle Telefongespräche führten. Ich denke nicht an Mama. Denke nicht an die Flüssigkeit, die aus ihrem Bauch läuft. Will mir nicht vorstellen, wie ihr Gesicht bei meiner Rückkehr aussehen wird, es wird sich schon verändert

haben und mich stärker prägen als jedes andere.

Wir sind zufrieden. Es geht uns gut. In der Minibar steht Champagner. Wir wollen den Zimmerservice anrufen, um Gläser zu bestellen. Mist, stimmt ja, das Zimmer ist nicht fertig, es gibt noch kein Telefon. Egal! Trinken wir halt aus der Flasche. Er ist super, sagt Pablo und geht runter, um noch eine Flasche zu holen. Champagner! Wir denken auch nicht daran, denken in diesem Moment noch nicht daran, dass etwas in meinem Bauch ist, das vielleicht keinen Champagner mag.

Rom ist schön. Man muss sich nur umsehen, die Farbe ist überall. Man muss nur schnuppern, es duftet nach Blumen und